

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Brettnig.

Lokal-Anzeiger für die Ortshafte Brettnig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die Abspaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Saurig, Brettnig.

Nr. 48.

Sonnabend den 15. Juni 1901.

11. Jahrgang.

Vertikales und Sächsisches.

Brettnig. Es wird von Neuem darauf aufmerksam gemacht, daß den auf ihren Befehlgehenden befindlichen Landbriefträgern außer Briefsendungen auch Postanweisungen, Nachnahmeseudungen, kleinere Pakete, Sendungen mit Wertangabe, bis zum Betrage von 800 Mark, sowie Farbeträge zum Ankauf von Postwertzeichen u. s. w. und zur Bestellung von Zeitungen bei den Postanstalten übergeben werden dürfen. Die Landbriefträger sind verpflichtet, die empfangenen Sendungen, ausschließlich der gewöhnlichen Briefsendungen, sowie die ihnen übergebenen baren Geldbeträge für Zeitungen, Wertzeichen usw. in ein Annahmebuch einzutragen, welches nach jedem Besellgange der Postanstalt vorgelegt wird. Zum Eintragen der Sendungen in das Annahmebuch ist auch der Auslieferer befugt. Es empfiehlt sich, von diesem Befugnisse in jedem Falle Gebrauch zu machen. Hat der Landbriefträger die Eintragung selbst bewirkt, so muß er dem Auslieferer auf dessen Verlangen durch Vorlegung des Annahmebuchs von der stattgefundenen Eintragung Ueberzeugung verschaffen. Die Erteilung des Einlieferungscheines über die von dem Landbriefträger angenommenen Wert- und Einschreibesendungen, Postanweisungen und Nachnahmeseudungen erfolgt erst durch die Postanstalt. Der Landbriefträger ist verpflichtet, den Einlieferungschein, wenn möglich, beim nächsten Besellgange dem Auslieferer zu überbringen. — Den Ortsbriefträgern ist die Annahme von Postsendungen nicht gestattet.

Brettnig. Am morgigen Sonntag veranstaltet der hiesige R. S. Militärverein „Saxonia“ eine Kirchenparade, zu welchem Zwecke sich der Verein früh $\frac{3}{8}$ Uhr im Gasthof „zum Anker“ versammelt.

Großröhrsdorf. Am letzten Mittwoch fand im Burkhardt'schen Restaurant durch den Untersuchungsrichter Herrn Dr. Leumer-Augen in Sachen Karzsch's eine Zeugenvernehmung statt, welche von vormittags 11 bis nachmittags 5 Uhr dauerte. Vernommen wurden 8 Zeugen. — Von einem Stallschweizer wurde am Freitag das 8jährige Kind des Kaufmanns Alwin Philipp überfahren. Das Kind erlitt zum Glück nur eine leichte Hautabstürfung am linken Knie.

Mit einer bedeutenden Anzahl von Geschworenen trafen am Mittwoch Nachmittag mit ihren Damen die Mitglieder des hiesigen Gewerbevereins in Stolpen ein und wurden am Markte vom Vorstände und Mitgliedern des dortigen Vereins begrüßt. Einer eingehenden Besichtigung wurde das Schloß unterworfen, bis hinunter in die finsternen Mönchslöcher. Bei den Klängen eines von der Stadtkapelle ausgeführten Konzerts vereinte man sich nach dem in dem prächtigen Garten des Schlosses während von $\frac{1}{2}$ 8 Uhr an im Saale ein Tanzchen arrangiert wurde. In der zehnten Stunde fuhren die Gäste wieder weg.

Ramenz. Anlässlich des 50jährigen Jubiläums des hiesigen Militärvereins wird die königliche Generaldirektion der Sächsischen Staatsbahnen Sonntag den 16. Juni d. J. folgenden Sonderzug verkehren lassen: 10.31, Ramenz Nachmittag 10.20, in Bischofheim 10.31, Pulsnitz 10.39, Großröhrsdorf 10.47 und in Arnsdorf 10.58. Die gewöhnlichen Fahrkarten berechnen zur Mitfahrt.

Dresden, 11. Juni. Die infolge der intimen Beziehung zu der in schwieriger Lage geratenen Aktiengesellschaft Elektrizitätswerke vormals D. L. Kummer u. Co. hier eben-

falls in sehr mizlichen Verhältnissen befindliche hiesige Creditanstalt für Industrie und Handel hatte gestern und namentlich heute seitens der Geldeinleger einen run auf ihre Kassen zu bestehen; allen Anforderungen wurde prompt nachgegeben, da das Hilfskomitee durch die Dresdener Bank der Creditanstalt für Industrie und Handel gegen entsprechende Sicherstellung die nötigen Beträge zur Verfügung stellte, andererseits war die prompte Expedition des Publikums nur durch das anerkanntswerte exakte Arbeiten der Beamten der Bank möglich.

Dresden, 11. Juni. Schwurgericht. Am heutigen Vormittag nahm die zweite diesjährige Sitzungsperiode ihren Anfang. Die erste Verhandlung betraf eine Strafsache gegen den Bauarbeiter Johann Gottlieb Ernst Härtel wegen vorsätzlicher Körperverletzung mit tödlichem Erfolge. Härtel, welcher das zweite Mal verheiratet ist, aber von seiner zweiten Frau getrennt lebte, hielt sich bei der Witwe Lange in Dresden auf und knüpfte mit ihr ein Verhältnis an, welchem im Oktober v. J. ein Sohn entsproß. Am Vormittag des 9. Januar d. J. war der Angeklagte allein mit dem Kinde in der Wohnung der Lange. Daselbst lag im Wagen, Schrie und wollte nichts zu sich nehmen. Härtel geriet hierüber in Wut, er schlug das kleine Wesen wiederholt mit den Fäusten auf den Rücken und in das Gesicht, nahm das Kind aus dem Wagen, preßte es mit beiden Armen an seine Brust und warf dasselbe dann wieder in den Wagen. Das Kind wurde später infolge der hierdurch erlittenen Verletzungen in die Poliklinik gebracht. Nach den Aussagen des Sachverständigen Dr. Trautmann waren dem Kinde sechs Rippen, die beiden Unterarmen und der linke Vorderarm gebrochen. Infolge der Rippenbrüche stellten sich bei dem Kinde Rippenfell- und Lungen-Entzündung ein, durch die der Tod herbeigeführt worden ist. Dem Wahrspruche der Geschworenen gemäß wurde Härtel für schuldig erkannt und deshalb zu sechs Jahren Zuchthaus, sowie zehnjährigem Ehrenrechtsverlust verurteilt; drei Monate gelten als verbüßt.

Dresden. Das hiesige Landgericht verurteilte vier herzlose Wucherer, die für gewöhnlich Darlehen Notleidenden, wie alleinlebenden Frauen, kleinen Beamten oder Handwerker bis zu 120 Prozent Zinsen abgenommen hatten, neben 5-jährigem Ehrenrechtsverlust zu Gefängnis und Geldstrafe, und zwar den Geschäftsführer Willy Heinrich zu $1\frac{1}{2}$ Jahr Gefängnis und 1500 Mk. Geldstrafe, den Straßenbahnarbeiter Friedrich Wilhelm Große aus Großenhain zu neun Monaten Gefängnis und 500 Mark, den Kaufmann Adolf Zippel aus Pegau zu 1 Jahr Gefängnis und 300 Mark und den Agenten Jos. Köhler aus Hohenstein-Ernstthal zu $1\frac{1}{4}$ Jahr und 300 Mark.

In Dresden sind bisher über 11,000 Radfahrkarten zur Ausgabe gelangt. — Das an der Elbe am rechten Ufer herrlich gelegene Schloß Abrechtsberg bei Loschwitz wird demnächst seinen Besitzer wechseln, da Graf Hohenau eine Besichtigung im Süden erworben hat.

Wegen eines empfangenen Tadelns versuchte sich in Großenhain ein etwa zwölfjähriges Schulmädchen in der Röder zu ertränken. Da die gewählte Stelle aber zu feicht war, konnte die Lebensmüde ihr Vorhaben nicht ausführen und anschließend in entsprechende energisch erzieherische Behandlung genommen werden.

In der Arrestzelle des Landgerichts zu Freiberg entlebte sich der 17 Jahre alte Brettschneider Reichelt aus Steinhübel, der in vergangener Woche wegen Diebstahls zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt worden war.

Ein folgenschwerer Unglücksfall ist aus dem Steinbruchsgebiete der Elbe zu berichten. Am Donnerstag früh gegen 8 Uhr löste sich in einem der Firma Bodechtel in Schöna gehörigen Brüche daselbst vorzeitig eine größere Wand, welche demnächst niedergelegt werden sollte. Von den niederstürzenden Gesteinsmassen wurde der Bruchmeister getötet und zu einer formlosen Masse zermalmt; zwei weitere Mann erlitten ebenfalls schwere Verletzungen.

Den vier in Delsnitzer Fabriken arbeitenden erwachsenen Kindern des in Hohenstein-Ernstthal wohnhaften Webers B. wurde am Montag eine unerhoffte Freude zu teil, indem der alte Vater unerwartet in Delsniz zu Besuch eintraf und jedem Kinde ein Sparkassenbuch mit beträchtlicher Einlage überreichte. B. war nämlich an der „Prämie“ der letzten königl. sächs. Landeslotterie beteiligt und hatte auf seinen Losanteil 44,000 Mark bar ausgegahlt erhalten.

In Vogtlande haben am Montag Nachmittag bei einem schweren Gewitter zündende Blizschläge mehrere Brände verursacht. In Unterlosa wurden Scheune und Schuppen des Gutsbesizers Schmidt, in Zwota das Haus eines Waldarbeiters durch Feuer zerstört. Im ersteren Falle erschlug der Bliz auch einen Handwerksburschen, der eben an der Scheune vorüberging.

Wegen Honigverfälschung wurden zwei Laufstier Bienezüchter aus Göda und Baruth zu 100 bzw. 40 Mark Strafe verurteilt.

Die noch nicht 15 Jahre alte Fabrikarbeiterin Walthers aus Johnsdorf bei Stollberg wurde auf dem Wege nach Thalheim von einem Unbekannten angehalten, hingeworfen und zu vergewaltigen versucht. Das laute Schreien der Ueberfallenen und hinzukommende Personen zwangen den Unhold, von seinem Opfer abzulassen und die Flucht zu ergreifen. Der Thäter ist noch im Laufe des Tages in dem Gutsbesitzer Richard Eichler aus Thalheim ermittelt und festgenommen worden.

Bei einem Ausfluge legte eine Frau aus Tremen ihr Kind im Walde in den Schatten nieder und zwar, ohne daß sie es bemerkte, in einen Ameisenhaufen. Die Tiere krochen dem armen Wesen in Nase, Mund und Ohren, so daß das Kind unter unfäglichen Qualen verstarb.

Thum. Ein Kind spielte mit einem Puppenwagen auf hiesigem Bahnübergange, als ein Zug nahte. Die Bahnwärterin Schubert wollte das Kind wegziehen, wurde aber von der Maschine hinweggeschleudert und verletzt; der Zug wurde jedoch zum Halten gebracht, das Kind noch einige Meter fortgeschoben und nur leicht verletzt, der Wagen jedoch zertümmert.

Ein 50 Jahre alter Kaufmann in Glauchau, der am Abende kurz vor dem Schlafengehen die Gewohnheit hatte, ein wenig kohlensaures Natron in Wasser aufgelöst zu sich zu nehmen, vergriff sich kürzlich an einem auf seinem Nachtschisch stehenden Fläschchen und nahm statt Natron Arsenik zu sich. Die Folge davon war, daß er nach unfäglichen Schmerzen trotz sofortiger ärztlicher Hilfe am nächsten Abend seinen Geist aufgab.

Von dem Selbstmord eines Schulknaben wird aus Leipzig berichtet. Der Knabe hatte

drei Tage beim Unterrichte gefehlt und sollte deshalb zur Schule geholt werden. Der Bote fand aber die Thür verschlossen und kam erst spät wieder dahin zurück, wobei er den Knaben entleibt vorfand. Derselbe gehört zwar zu den weniger begabten Kindern, er war aber im übrigen ein braver Schüler, der mit besonderer Liebe an seiner Mutter hing. Da sich dieselbe seit einigen Wochen im Krankenhause befindet, so kann diese Trennung vielleicht die eigentliche Ursache zu dem verzweifelten Schritte des jugendlichen Selbstmörders gewesen sein.

Die seit dem 6. Juni vermischten jungen Leute, Selma Bina Müller aus Connewitz und der Markthelfer Oswald Franz Schulze aus Leipzig, wurden im Wehrteiche der Mulde bei der Klostermühle zu Rossen aufgefunden. Beide hatten sich mit einem Bindfaden zusammengebunden und fest umschlungen. Außer einem Paket Liebesbriefe, einem Coursbuch u. v. a. wurde bei Schulze ein Portemonnaie mit 2,42 Mark Inhalt vorgefunden.

Auffsehen erregt in Leipzig der Selbstmord eines 17jährigen Mädchens, welches von der Dienstherrin furchtbar ausgehört wurde wegen des Kaufs einer Flasche Bier für sich selbst. Die Frau schimpfte und zeterete darüber so lange, bis das bedauernswerte Mädchen nach der Elster lief und sich ertränkte.

In zahlreichen Fabriken der Textilindustrie des westlichen Sachsens sind infolge Mangels an Aufträgen umfangreiche Betriebs einschränkungen erfolgt. Zur Zeit stehen mehrere Hundert Webstühle leer.

Mit seinem Rade tödlich verunglückt ist Ende voriger Woche auf der Chaussee zwischen Hüttenroda und Gartenholz (Harz) der in Meerane in Arbeit stehende Malergeselle Bruno Rann aus Meerane. Er passierte, auf dem Heimwege begriffen, die dortige abschüssige Chaussee und kam dabei auch mit drei Fuhrwerken zusammen. Bei einem derselben stürzte er um, kam unter die Räder und wurde so schwer überfahren, daß er sofort war.

Kirchennachrichten von Hauswalde.
Dom. 2. p. Trin.: Heil. Abendmahl, Beichte 8 Uhr Vorm. — Nachm. 2 Uhr: Missionsstunde.

Die Missionssopfer sollen bis 31. Juli eingekauft werden. Es wird bis dahin um ihre Abgabe in der Pfarre gebeten.
Getraut: Max Alwin Hoppe, Postassistent in Freiberg, mit Alma Olga Grundmann in B.

Kirchennachrichten von Frankenthal.
Dom. 2. p. Trin.: Früh 8 Uhr: Beichte. Vorm. $\frac{1}{2}$ 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Nachm. 2 Uhr: Unterredung mit den Jungfrauen.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.
An Geburten wurden eingetragen: Anna Helene, T. des Fabrikarbeiters Friedr. Gust. Steglich 270c. — Sidonie Gertha Hilba, T. des Messerschmieds Ebnard Theodor Paul Müller 253. — Linda Frida, Georg Alfred und Paul Willi, Drillingskinder des Straßenarbeiters Robert Edwin Thomas 148. — Außerdem ein uneheliches Mädchen.

Die Anordnung des Aufgebots haben beantragt: Karl Moritz Hörig, Buchbinder 91 b, und Marie Emma Maulsch 91 b.
Als gestorben wurden eingetragen: Fritz Willibald, S. des Bleichers Franziskus Ditto Strinik 71, 4 M. 25 T. alt. — Frida Martha, T. des Bandwebers Edwin Bruno Schöne 8 b, 9 T. alt. — Anna Ernestine, Ehefrau des Schuhmachermeisters Ernst Louis Schubert 234 c, 53 J. 9 M 7 T. alt.

Politische Rundschau.

Die chinesischen Wirren.

* Graf Waldersee ist am Dienstag in der japanischen Haupt- und Hafenstadt Tokio eingetroffen.

* Die Rückkehr des chinesischen Hofes nach Peking wird erst am 1. September erfolgen. Die Nitrologen haben diesen Termin als geeignet bezeichnet.

* In der Mandchurerei scheint sich Ruhe zu zeigen. Die 'Standard' aus Shanghai meldet, sind in der Mandchurerei vier Verwaltungsbezirke errichtet worden, an deren Spitze je ein russischer General steht, und der mandchurischen Bevölkerung sei kundgemacht worden, daß die russische Herrschaft dauernd sein solle.

* Die deutsche Besatzungstruppe in China wird bekanntlich auf vorläufig auf ein Drittel der bisherigen Stärke vermindert. Die englische Garnison in Shanghai wird, nachdem die Gurha-Truppen Befehl erhalten haben, sich nach Norden zurückzuziehen, auf zwei Bataillone vermindert. Die Franzosen beabsichtigen, in Shanghai eine bleibende Garnison von einem Bataillon zu halten.

Deutschland.

* Am Mittwoch früh ist der Kaiser in Kiel eingetroffen, um dem Stapellauf des Dampfschiffes „E“ beizuwohnen.

* Der Kaiser wird seine Reise zur diesjährigen Kieler Woche dazu benutzen, der Stadt Hamburg am Montag, den 17. d., einen Besuch abzustatten und wird in der preussischen Gesandtschaft absteigen, wo aus diesem Anlaß am Abend ein Diner stattfindet. Es ist u. a. auch ein Besuch des Kaisers im Rathaus vorgesehen, wo bereits die nötigen Vorbereitungen dazu getroffen werden. In den übrigen Einzelheiten ist das Programm für den Hamburger Aufenthalt noch nicht festgelegt. Jedenfalls wird der Kaiser dann am 18. d. an der Unterelbe-Regatta des norddeutschen Regattaverbands teilnehmen und im Anschluß an diese auch dem Festmahl beiwohnen, welches diesmal auf der „Prinzessin Viktoria Luise“ stattfindet.

* Die Sensationsmeldung, Kaiser Wilhelm gedenke im Einverständnis mit den drei- und Zweifundmächten bei König Eduard eine Vermittlung zu Gunsten der Boeren einzuleiten, wird von zuständiger Seite als völlig grundlos bezeichnet.

* Auf Einladung des Kaisers werden die Vettern des Königs von Italien, der Herzog von Aosta den großen Manövern bei Danzig und der Graf von Turin den Kavallerieübungen in Mitteldeutschland beiwohnen.

* Königin Wilhelmina von Holland und Prinz Heinrich der Niederlande haben sich am Montag mittag nach Oldenburg begeben.

* Eine Reihe von Ordensauszeichnungen an Offiziere und Mannschaften des ostasiatischen Expeditionskorps wird im „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht. U. a. erhielt Hauptmann Kremow den Orden „Pour le mérite“, General-Lieutenant v. Kessel den Orden Adler-Orden zweiter Klasse.

* Eine neue Behörde der Militärverwaltung, bei der eine größere Anzahl von militärischen und Zivilbeamten beschäftigt wird, ist in Spandau in der Bildung begriffen. Sie soll die Bezeichnung „Beschaffungsausschuss“ führen und erhält die Aufgabe, für sämtliche Werkstätten der Militärverwaltung den Ankauf von Maschinen, Rohmaterialien und sonstigen Bedarfsgegenständen zu besorgen. Bisher werden die Ankäufe von jeder Fabrikdirektion gesondert ausgeführt. Nach Errichtung des Beschaffungsausschusses haben die Lieferanten der Militärwerkstätten lediglich mit dieser Zentralstelle zu verkehren.

* Die Einführung einer geregelten Wohnungsaufsicht bezweckt eine vom

württembergischen Ministerium des Innern erlassene Verfügung. In allen Gemeinden über 3000 Einwohner soll eine besondere ortspolizeiliche Aufsicht eingeführt werden, die alle aus drei oder weniger Wohnräumen bestehenden Wohnungen sowie die Räume zur Beherbergung von Frauen, Schlafgängen und Arbeitern umfaßt. Die Bestellung der Aufsichtsborgane ist Sache der Gemeinden.

Oesterreich-Ungarn.

* Die österreichische Kanalvorlage ist jetzt endgültig unter Dach und Fach gebracht. Das Herrenhaus nahm die Wasserstraßen-Vorlage einstimmig an. Das Abgeordnetenhaus genehmigte die Lokalbahnvorlage unverändert. (Was in einem Reich zum Zeitpunkt, wird im andern zum Mittelpunkt der Einigung!)

* Der böhmische Landtag wurde für den 18. der italienische für den 20. und die übrigen Landtage für den 17. Juni einberufen.

Frankreich.

* Nach dem Rennen in Auteuil am Sonntag versuchte eine Anzahl Nationalisten Kundgebungen gegen das Ministerium zu veranstalten. Einige Personen, welche dem Justiz-Minister, als dieser den Rennplatz verließ, mit höhnischen Rufen verfolgten, wurden festgenommen, unter ihnen Mathieu Lespès, ein Sohn von Ferdinand Lespès.

England.

* Die marokkanische Gesandtschaft, die nach London gekommen war, wurde am Montag vom König Eduard empfangen.

Schweiz.

* Der Schweizer Bundesrat unterbreitet der Bundesversammlung einen Gesetzentwurf, wonach den Kantonen seitens des Bundes eine jährliche Unterstützung von etwas über zwei Millionen Frank zur Hebung der Volksschule gewährt werden soll.

Holland.

* Präsident Krüger hat sich mit dem Transvaal-Gesandten Dr. Leyds nach Scheveningen begeben, woselbst die Besprechung mit der über London eintreffenden Frau Böhla stattfindet.

Balkanstaaten.

* Infolge des energischen Einspruchs des serbischen Gesandten in Konstantinopel wegen der wiederholten Grenzverletzungen durch die Albanesen befehlt der Sultan dem General Hamdi Pascha, sich an die Grenze zu begeben. Hamdi Pascha erhielt die Vollmacht, zur sofortigen Ablösung der jetzt dort stehenden türkischen Grenztruppen zu schreiten, falls es sich, der Untersuchung nach, als notwendig erweisen sollte.

* Die Konsuln der Großmächte auf Kreta weigern sich, das Gesuch der kreitischen Volksvertretung um Angliederung der Insel an Griechenland entgegenzunehmen, obwohl Prinz Georg selber das Gesuch überreichte wollte. Die Meldung, Griechenland beziehe eine militärische Besetzung Kretas vor, hat wenig Wahrscheinlichkeit für sich.

Amerika.

* Die cubanische Nationalversammlung verweigerte die überarbeitete Annahme der Bedingungen der amerikanischen Regierung. Es verläutet, General Wood in Havana würde angewiesen werden, die cubanische Junta nötigenfalls gewaltsam aufzulösen, wenn sie nicht nachgibt.

Afrika.

* Lord Kitchener meldet, die Zahl der Boeren, die im letzten Monat getötet und gefangen genommen wurden oder sich ergeben haben, beträgt 2640. Vom 1. Juni bis zum 9. Juni wurden 26 Boeren getötet, vier verwundet und 409 gefangen genommen. Es ergaben sich ferner 33 Boeren und außerdem wurden 651 Gewehre, 115 500 Patronen, 120 Wagen und 4000 Pferde erbeutet.

* Eine merkwürdige Mitteilung findet sich in einem Briefe, den der „Pester Lloyd“ veröffentlicht.

Es heißt darin: „Am 26. März fand in Johannesburg eine öffentliche Gerichtsverhandlung gegen zwei Deutsche wegen Verbreitung des Gerüchtes, daß General French von den Boeren gefangen worden sei, statt. Behufs Erbringung des Wahrheitsbeweises verlangte der Verteidiger, daß Lord Kitchener eidlich vernommen werde, ob General French gefangen sei oder nicht. Daraufhin sei die Verhandlung vertagt und nicht mehr aufgenommen worden! Dagegen sei einige Monate vorher zu Pretoria ein Boer, der das Gerücht von der Gefangennahme Bullers verbreitet hatte, zu 5 Jahr Zuchthaus verurteilt, obgleich er erklärte, daß er dabei gewesen sei.“

Asien.

* Der letzte philippinische Insurgenten-General Cailles unterwarf sich mit 1600 Mann den Amerikanern.

Der Reichskanzler-Palast

In der Wilhelmstraße ist durch den Grafen Bülow und seine kunstsinigste Gemahlin einer umfassenden Neuaustrattung unterzogen worden. Die Wirkung dieses Erneuerungsprozesses fällt dem Besucher schon beim Betreten der weiten Eingangshalle angenehm auf. Die Monatschrift 'Nord und Süd' bringt in ihrem Juniheft eine eingehende Beschreibung der neuen Einrichtung. Man kann daraus wie aus den beigegebenen Bildern erkennen, daß der Geist der Kunst mit den jetzigen Bewohnern seinen Einzug dort gehalten hat. Schon unter dem Fürsten Bismarck machten die Säle und Zimmer ganz erschreckend den Eindruck künstlerischer Debe; unter den Nachfolgern hatte sich das nur gesteigert. Im wohlthuenden Gegensatz steht man jetzt Ausstattung und Schmuck der Räume in seiner Zusammenfassung, und die Behaglichkeit, die in die früher so nüchterne Gestaltung gebracht ist, läßt auf die weibliche Hand schließen, die hier eingegriffen hat. Neu ist auch in dem Flügel nach dem Vorhof an der Wilhelmstraße hinaus das sogenannte Bismarck-Zimmer, das die große Vergangenheit des Reichskanzlerpalastes in mannigfachen Gegenständen wieder spiegelt, welche Graf Bülow hier pietätvoll zusammengebracht hat. Nicht ohne Ergriffenheit wird der Besucher die Einzelheiten betrachten, die unmittelbar an das Leben des Fürsten Bismarck anknüpfen. An dem Vorderrand des breiten Schreibtisches, des Urbildes der heute so beliebten Diplomatentische, ist eine Messingplatte mit der Inschrift: „Schreibtisch des Fürsten v. Bismarck 1878 bis 1890“ angebracht. Auf ihm erblickten wir eine Marmorstanduhr in Obeliskenform, ein Porzellanschreibzeug mit Gänsefedern, deren sich der Fürst vorzugsweise bediente, die berühmten langen Bleistifte, Schere, Lineal und ein Vergrößerungsglas, das vielleicht auch dem heimgegangenen Schöpfer des Deutschen Reiches dazu diente, unbedeutliche Schriften zu entziffern. Ein verstellbares Lesepult erlaubte dem Ermüdeten, nach ruhend seine Nacht mit Lesen auszufüllen. Ein zweiter Schreibtisch in Form eines Rollbretts, den der Fürst während der Zeit benutzte, als er noch im auswärtigen Amt arbeitete (1862-1870), und ein Schreibtisch der Fürstin in Sekretärium sind ebenfalls hier aufgestellt. Auch an diesen beiden Tischen sind Messingplatten mit Angabe ihrer vormaligen Bestimmung angebracht worden. Ueber dem Schreibtisch, den der Fürst in der zweiten Periode seiner Amtstätigkeit benutzte, hängt das von Lenbach im Jahre 1896 gemalte Bismarck-Bild, das den ersten Reichskanzler in ganzer Figur im Stiraflinterimströck, leicht auf den Stuhl gestützt, darstellt. Bildnisse des alten Kaisers aus dem Jahre 1861 und das von Frau Wilma Parlagli gemalte Bildnis Kaiser Wilhelms II. in der Uniform der Garde des Corps schmücken die übrigen Wände des Zimmers, das jetzt nur zu Ministerratssitzungen verwendet wird. Fürst Bismarck pflegte nicht in diesem Räume zu arbeiten. Sein Arbeitszimmer befand sich im Erdgeschoss, wo bei der gegenwärtigen Einteilung das Speisezimmer neben einem nach dem Garten führenden Salon und mehreren Gesellschaftsräumen eingerichtet

worden ist. Schon unter dem Fürsten Hohenzollern hatte das frühere Arbeitszimmer des Fürsten Bismarck zu ebener Erde, das Graf Caprivi beibehalten hatte, anderen Zwecken gedient, da der dritte Reichskanzler aus Zweckmäßigkeitsgründen ein wärmer gelegenes Arbeitszimmer im oberen Stock vorzog, daselbst, in dem jetzt die Bismarck-Erinnerungen vereinigt sind.

Von Nah und Fern.

Begnadigung. Der Kaiser hat den Schuhmacher Karl Nusch, früher in Thorn, und den Mühlenbesitzer Christian Goerte aus Briesen, die in den Jahren 1870 und 1875 vom Thorer Schwurgericht wegen Mordes bezw. Anstiftung zum Morde zum Tode verurteilt worden waren, deren Todesstrafe dann in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt wurde, jetzt wegen guter und reuervoller Führung vollständig begnadigt, so daß sie nun nach dreißig- beziehungsweise fünfundsiebenzigjähriger Zuchthausstrafe aus der Strafanstalt entlassen wurden.

Wetterchäden. In Tübingen und Umgebung war Sonntag nachmittag ein schweres Hagelwetter, worunter besonders die Hopfenpflanzungen litten. — In Darmreith bei Bubenweiss wurden durch Hagelschlag acht Bauerngehöfte eingedächert; drei Personen sind getötet. — Ein fürchterliches Unwetter suchte Almeida und die Umgegend von Balverde in Portugal die heim. Blitze töteten mehrere Personen. Die ganze Gegend ist überschwemmt und die Weinberge verwüstet, so daß große Not befürchtet wird.

Der gestohlene Lotteriegewinn. Reiches Mißgeschick hat eine Mauererschneferin in Hartmannsdorf bei Kirchberg betroffen. Sie gewann bei der letzten Dresdener Pferde-Lotterie ein Pferd mit Wagen und hatte den Gewinn alsbald für 750 Mk. veräußert. 600 Mk. von dieser Summe sollten nun auf der Sparrasse eingezahlt werden. Einstweilen wurde aber der Betrag im Kommodentasten aufbewahrt. Als die Frau das Geld herausnehmen und zur Sparrasse tragen wollte — war es verschwunden. Ein Dieb hatte es mitgehen lassen, und die in diesem Falle unglückliche Gewinnerin hatte das Nachsehen. Der Dieb konnte bis jetzt noch nicht ermittelt werden.

Auf einem Jagdausflug nach Hohen-ecken (Rheinpfalz) erschoss am 8. d. der Kaufmann Leininger aus Unterfranken nach heftigem Wortwechsel den Weinhändler August Scherer aus Dahlshausen mit dem Jagdgewehr; Leininger stellte sich in Kaiserlautern selbst dem Gericht.

Erschossen hat sich am Montag in Bamberg in den öffentlichen städtischen Anlagen der zurückgetretene amerikanische Konsul Stern.

Ein betäubender Unglücksfall hat sich auf der Chausseestradе Rawitsch-Sarne ereignet, indem daselbst der königliche Distrikts-Kommissarius v. Gerstell aus Kröben von einem Pferde, das er ritt, abgeworfen und dabei tödlich verletzt wurde. Herr v. Gerstell war in Rawitsch eingetroffen, um in seiner Eigenschaft als Referent eine Uebung abzumachen. Gegen Abend bestieg er ein von ihm für die Zeit der Uebung angeworbenes Pferd, um es zu probieren. Herr v. G. steht im Alter von etwa vierzig Jahren und hinterläßt Frau und ein Kind.

Ein furchtbares Drama hat sich am 8. d. in der Pharmazientenschule von Nancy abgespielt. Der Apotheker Four hatte erfahren, daß eine Probe der von ihm feilgehaltenen Chinarinde von der Pharmazientenschule dem Gerichtshof zugefandt worden war. Er eilte deshalb in die Anstalt und verlangte von ihrem Direktor, Prof. Bleicher, Aufklärung über dieses Vorgehen. Der Professor vermochte die Thatsache nur zu bestätigen, worauf der Apotheker einen Revolver hervorholte und auf Bleicher abschoß. Dieser sank auf der Stelle tot zu Boden. Four entzog sich dann selbst durch einen Revolverbeschuss in die Schläfe der irdischen Gerechtigkeit.

Geiz und Liebe.

12) Kriminalroman von W. Spangenberg.

(Fortsetzung.)

„In dieser Voraussetzung habe auch ich dir nur meine Hand gereicht.“

„Davüber sind wir uns ja lange einig!“

Vertram zog seine junge Frau an sich und brückte einen Kuß auf ihre Lippen.

„Ich erachte es aber in unserem eigenen Interesse für dringend rathsam, daß wir die hundertundzwanzigtausend Mark gleichfalls bei unserem hiesigen Bankier unterbringen,“ fuhr er fort. „Es sind in neuerer Zeit verschiedene früher sehr angesehenen Bankhäuser fallirt, man kann in Gelbangelegenheiten, zumal es sich um eine so bedeutende Summe handelt, nicht vorsichtig genug sein.“

„Gewiß, obwohl ich es für völlig ausgeschlossen halte, daß wir bei dem Frankfurter Bankhaus etwas zu befürchten haben. Mein seliger Vater hat ihm oft weit größere Summen anvertraut und war voll des Lobes über dessen Pünktlichkeit und Reellität; doch, wie du willst!“

„Wie bemerkt, ich halte es für besser, daß wir das Geld dort zurückziehen und hier am Platze anlegen. Es können auch plötzlich und unerwartet Krisen hereindringen, die einen zwingen, außenstehende Kapitalien bis auf weiteres ganz zurückzuziehen; dann aber ist es immer eine weitaufwendige und unbequeme Sache, mit einem auswärtigen Bankier zu thun zu haben.“

„Gut, so handle nach deinem Gutbefinden.“

„Am besten wird es sein, wir reisen dieser

Tage nach Frankfurt und regeln die Angelegenheit.“

„Kannst du es nicht allein?“

„Allerdings, doch dazu bedarf ich einer amtlich beglaubigten Vollmacht von dir, ohne die ich nichts auszurichten vermöchte.“

„Die kannst du haben.“

„Ohne Bögen traf Vertram seine Vorbereitungen zur Reise, die, wie er vermutete, einige Tage in Anspruch nehmen würde. Nachdem Amalie ihn am folgenden Vormittag zur Bahn geleitet, drängte es sie mit unwiderstehlicher Macht nach dem Hause, wohin sie sich lange gesehnt, zur Familie Wendlin. Man sah beim Frühstück, als sie dort fast zaghaft eintrat, alle umringen sie in freudiger Erregung.“

„Liebste Freundin, weshalb bist du uns denn so ganz fremd geworden?“ rief Johanna. „Warum besuchst denn du uns nicht einmal?“ fragte Amalie schmolend. „Sieh, ich kann nicht mehr so, wie ich gern möchte; mein Mann sieht es ungern, daß ich fortläufige und Besuche mache!“

„Aber, Frau Vertram, er wird es Ihnen doch nicht verargen, wenn Sie eine befreundete Familie besuchen wollen,“ meinte Frau Wendlin. „Das wäre wenigstens nicht schön,“ fiel Wendlin ein, „Sie haben sich doch nicht verheiratet, um ein Klosterleben zu führen!“

„Seinem Willen muß ich mich nun aber fügen,“ antwortete die junge Frau kleinlaut, in einem Tone, aus dem es nahezu wie Neue, Enttäuschung klang.

Herr und Frau Wendlin wechselten mit ihren Töchtern bedeutungsvolle Blicke.

„Amalie,“ hub Johanna wieder an, „sage mir, ist dein Mann auch jetzt noch so froh, scherzhaft und rebselig, wie er es früher war?“

„Nun, er ist nicht unfreundlich gegen mich, aber ist viel ernster geworden, als er es sonst war.“

„So ist also meine Vermutung eingetroffen! Wie verbringt ihr denn eigentlich eure Zeit?“

„Es muß doch entsehrlich langweilig sein, einen wie den andern Tag da draußen in einer Gegend zu leben, wo die Früchte sich gute Nacht sagen! Ich habe es garnicht begreifen können, daß Vertram es wagte, dich in eine so abgelegene, kleine, ich möchte sagen erbärmliche Wohnung zu führen. Das ist doch kein Aufenthalt für ein junges Ehepaar und für Leute, die wie ihr in den besten Verhältnissen leben.“

Amalie empfand nur zu sehr, wie wahr die Freundin gesprochen, ihr selbst hatten sich diese und ähnliche Gedanken wiederholt aufgedrängt; sie gegen ihren Gatten auszusprechen, hatte sie indes den Mut nicht gefunden.

„Mein Mann ist außerordentlich sparsam, er rechnet tagtäglich ganz genau aus, wieviel wir für unseren Lebensunterhalt verbrauchen dürfen,“ antwortete sie leise.

„Er zählt dir wohl gar jede Mark einzeln zu, die du ausgeben darfst?“

„Das nicht! Wenn ich Einkäufe zu machen habe, begleitet er mich stets und zählt alles selbst.“

„Das ist ja noch viel schlimmer! Der ist einfach ein Geizhals vom reinsten Wasser!“

plakete Johanna mit allen Zeichen des Unwillens heraus.

„Johanna,“ mahnte Frau Wendlin.

„Ach was,“ fuhr jene fort. „Einem Mann, der so seine junge Frau behandelt, muß der Kopf einmal gründlich zurecht gesetzt werden, und dieses Geschäft werde ich in den nächsten Tagen besorgen. Wann kommt denn der sparrame Hausvater zurück?“

„Wahrscheinlich übermorgen. Es wird mich herzlich freuen, wenn du uns besuchst, Johanna, aber ich bitte dich dringend, mache keine Szene!“

Unverkennbare Angst prägte sich auf Amaliens Gesicht bei diesen Worten aus, wie denn ihr ganzes Benehmen den Eindruck machte, daß sie in ihrer jungen Ehe nicht das gefunden, was sie gehofft. Allein jetzt mußte sie sich in die Los fügen.

„Heute bleibst du mal vor allen Dingen bei uns, auch die Nacht. Wir wollen überlegen, wie wir es deinem Herrn Gemahl beibringen, daß seine Handlungsweise gegen dich eine unpassende ist und er sich bessern muß. Verlaß dich darauf, ich mache ihm den Standpunkt in der größten Gemüthlichkeit klar.“

„Dann wird er Verdacht schöpfen und mir Vorwürfe machen, ich habe mich über ihn bei euch beklagt.“

„Nichts da, laß das meine Sorge sein! Außerdem, eine Frau darf sich auch nicht alles von ihrem Mann gefallen lassen, denn sie ist nicht seine Sklavine, am allerwenigsten, wenn sie ihm ein so respectables Sümmchen mit in die Ehe bringt, wie du es gethan.“

„Was käme dann aber dabei heraus, wenn ich ihm widersprechen wollte? Zanf und Streit, Unfrieden, er hat einen starren Kopf.“



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

✦ Juninacht. ✦

Der Tag ist still gegangen,
Und heimlich kam die Nacht,
Als hätte das Verlangen
Sie rasch heraufgebracht.

Nun schweigen alle Vögel
Und atmen wie im Traum,
Und nur mit weißem Segel
Durchfurcht der Mond den Raum.

Nun rauscht es in den Bäumen,
Nun raunt es in der Luft,
Die Welt ist voll von Träumen,
Die Erde voll von Duft.

Fräulein Warendorf.

Novelle von R. Litten.
[Nachdr. verb.]

Bevor der Professor jedoch die Thür öffnete, richtete er noch einmal seine machtvollen Augen fest auf sie. „Wissen Sie auch, Fräulein Warendorf, daß Sie eine wenig hübsche Wirtin sind?“ „Oh!“ Sie sieht ihn erstaunt und fragend an — „Nun, man sagt doch, wenn ein Gast, und wäre es ein noch so gleichgültiger, uns verläßt: Ich würde mich freuen, Sie bald wieder bei mir zu sehen! Ist das nicht so?“ Professor Hallervorden hatte schon die ganze letzte Stunde hindurch auf ein gewisses, melodisches Lachen gewartet, jetzt sollte er es endlich hören. „Sie haben recht, Herr Professor, und ich hätte es Ihnen auch gewiß nicht vorenthalten, wenn das nicht aus meinem Munde recht unbescheiden klinge. Aber, sollte Ihr kranker Schwarmal Ihr bedürfen, und Sie mir dann wieder ein Stündchen Ihrer kostbaren Zeit schenken wollen, sollen Sie mir herzlich willkommen sein!“ — Der Gelehrte schien stark an dem charakteristischen Uebel seiner Bekanntschaft zu leiden, denn unten angelangt, legte er nicht, wie beabsichtigt, seinen Weg bis zum Hause des Sanitätsrats Müllner fort, sondern machte Kehrt und ging schnurstracks wieder der eigenen



Leoni. Nach dem Gemälde von W. von Czachorski.
[Photographie u. Verlag von Franz Hanfstaengl in München.]

Wohnung zu. Hier schrieb er in raschen Zügen ein hübsches Dankbillet an Fräulein Irene, übergab es seinem Diener zur Beforgung und vertiefte sich dann in seine Arbeit. Merkwürdigerweise aber hatte er vorher eine gewisse Mappe aufgeschlagen vor sich hingelegt, so daß sein Auge bei jedem Aufblick dieselbe streifte.

Bei Müllners war schlechtes Wetter. Fräulein Cornelia Lüdike, die vertrauteste Freundin Irenes, hatte sich vorhin am Arme eines bildhäßlichen Ulanenleutnants als glückliche Braut präsentiert; man hatte ihr freudestrahlend Glück gewünscht, von reizender Ueberredung gesprochen, es zu süß gefunden, daß sie sich in ihrem jungen Glück gerade hier zuerst gezeigt, das Brautpaar unter Lachen und Scherzen bis auf den Vorplatz geleitet, aber — dann war der Witterungsumschlag gekommen. Zuerst Gewitterschwüle. Fräulein Irene saß, die feinen Augenbrauen eng zusammengezogen und mit den weißen Zähnen die Unterlippe nagend, im Schauelfstuhl und schien ganz die Anwesenheit ihrer Mutter, welche sie von ihrer Sofaecke aus verstoßen und mit einer gewissen Neugierigkeit betrachtete, vergessen zu haben. Endlich machte die junge Dame eine ungestüme Bewegung, so daß der Stuhl in schwingende Bewegung kam und sagte, ohne den düster gelenkten Blick zu erheben: „Hast Du wohl

gemerkt, Mama, wie ironisch sie lächelte, als sie mir so wortreich versicherte, sie sei völlig überzeugt, daß ihr niemand so selbstlos ihr Glück gönne, wie gerade ich?"

Der Stuhl schwankte stärker. „Dieses eingebildete, alberne Geschöpf, das ohne ihres Vaters Geldbeutel kein Mensch beachten würde! Und welche feste Idee sie heute wieder hatte, und wie der große, weiße Filzhut mit der prägnanten Feder sie entstellte!"

„Ja, zu Neiden verleiht sich die arme Kelly nun einmal nicht,“ beeilte sich Frau Rat einzustimmen.

Diese wenigen, mit ironischem Mitleid gesprochenen Worte genügten, das in der Luft schwebende Gewitter zu entseßeln. Irene sprang auf und trat mit flammenden Augen dicht vor den Tisch, hinter welchem ihre Mutter saß.

„Arm nennst Du sie, Mama? Möchtest Du mir dann vielleicht sagen, wie Du mich dann eigentlich bezeichnest?"

Der schmale Fuß im eleganten Knopfstiefel klopfte heftig den Boden.

„Das ist schon die sechste in dieser Saison, die sich verlobt, und ich, mit meinen wohlgezählten dreiundzwanzig Jahren, habe das Nachsehen und muß noch beglückt lächeln, wenn man mir die Ehre erweist, mich als Brautjungfer zur Hochzeit zu bitten.“

Sie lachte bitter auf. „Vielleicht wäre es das Nächstbeste, sich schon bei Zeiten nach einer Stelle im Altjungfernstift umzusehen.“

Frau Sanitätsrat hob abwehrend die weiße, ringgeschmückte Hand.

„Wie Du übertreibst, Ina! Wer Dich hörte, würde wirklich nicht die Ballkönigin, die gefeierte Schönheit —“

Sie wurde heftig unterbrochen. „Das ist es ja eben, was mich so namenlos empört! Mir macht man den Hof, sagt man fide Schmeicheleien, umschwärmt mich und — das Battisttuch, welches die zarten Hände fortwährend zusammenhalten, zerriß mit knirschendem Laut, „andere heiratet man!“

Ihre Mutter strich mit nervöser Hast die Franssen des kostbaren Tischläufers glatt und sagte dabei etwas unsicher und ohne den Blick zu erheben: „Du hättest ja auch längst Frau sein können, wenn Du es nur gewollt hättest!“ Wieder lachte Irene verächtlich auf. „Wozu diese Komödie, Mama, wo wir doch ganz entre nous sind? Hätte ich vielleicht den Trottel von Schlierbach nehmen sollen, oder den alten Bankier Fröse, oder den kleinen Philologen mit seinen 900 Thalern Gehalt? Er gefiel mir ja ganz gut und war nämlich in mich verliebt, aber Kartoffel-suppen habe ich nie gemocht und selbstgefertigte Toiletten aus ausgefärbten Stoffen und nach Benzin duftende Handschuhe ebensov wenig.“

„Wie Du Dich aufregst, Irene, und wahrlich ohne Grund. Ich wette — die schöne Frau veruchte ein heiteres Lachen — mein kleiner Finger sagt es mir, in nicht zu fernher Zeit bildest Du den Gegenstand glühendsten Neides und denkst lächelnd an diese Stunde zurück.“

Die Angeredete ließ sich wieder in ihren Schaukelstuhl fallen und setzte ihn in Bewegung. „Oh, Deine Drakelprüche gelten Hallervorden,“ sagte sie mit spöttischem Verziehen der roten Lippen. „Ich muß gestehen, Mama, ich beneide Dich um Dein lindlich gläubiges, sanguinisches Temperament. Nachdem der Professor es nicht einmal der Mühe wert gehalten, sich persönlich für ein vor Wochen empfangenes Geschenk zu bedanken, noch immer dieses starre Festhalten an der einmal gefaßten Idee, das ist mindestens originell!“

„Du weißt, er hat sich bei Papa entschuldigt. Ein wissenschaftliches Werk, welches er zum Frühling herauszugeben gedenkt und von welchem man sich nicht weniger als von seinen bereits erschienenen verspricht, nimmt seine Zeit vollaus in Anspruch. Und dann mußt Du bedenken, Kind, er ist eben kein stürmischer Jüngling, sondern ein reifer Mann, welcher —“

Irene unterbrach die Sprecherin unartig.

„Nun, dann sage ich Dir, auch von einem Bierziger verlange ich Aufmerksamkeit, und ich bleibe dabei: sein Benehmen mir gegenüber grenzt an Unart!“

Frau Rat wollte erwidern, doch verstummte sie und horchte auf den grellen Ton der Flurglocke. Auch ihre Tochter richtete sich höher und blickte, mit dem Taschentuch über das glühende Gesicht fahrend, nach der Thür. Nur keinen langweiligen Besuch! Sie war gerade in der Stimmung, Phrasen zu drescheln!

„Fräulein Wahrensdorf!“ meldete der eintretende Diener.

Die Tochter des Hauses sprang ohne Rücksichtnahme auf denselben auf.

„Ich gehe in mein Zimmer, Mama! Ich bin nicht zu langweiligem Besuch aufgelegt.“

Frau Rat drückte sich fester in ihre Sofaede. „Ich ebenso wenig! Gehen Sie, Fräulein, wir lassen für ein andermal bitten; das gnädige Fräulein hat Kopfschmerz und ich muß eine notwendige Visite abstatten.“

Als der Bediente gegangen war, blickte Irene ihm zögernd nach. „Ich hätte sie doch vielleicht empfangen sollen, Mama, ich habe ihr noch nicht einmal für die Mühe, welche sie mit der Malerei hatte, gedankt.“

Ihre Mutter sah sie ehrlich erstaunt an. „Aber wozu Dich opfern, Kind? Du kannst ihr bei Gelegenheit ein Geschenk machen — vielleicht die Mosaikbroche, welche Dir so mißfällt — und die Sache ist abgethan. Uebrigens ist es noch gar nicht sicher, daß ihre Arbeit den Beifall des Professors hat. Wenn ich es recht bedenke, hätten wir sie gar nicht anwenden sollen; die Idee hatte doch etwas sehr Altjungferliches, so geübt naives. Nun, Fräulein, was giebt denn noch?“ herrschte sie den Diener an, der nach leisem Anklopfen wieder ins Zimmer trat. „Will sich Fräulein Wahrensdorf nicht abweisen lassen?“

„Doch, gnädige Frau! Das Fräulein sind bereits gegangen, aber Herr Professor Hallervorden lassen anfragen, ob gnädige Frau zu sprechen.“ Frau Rat schnellte wie elektrifiziert in die Höhe.

„Sehr angenehm, ich lasse bitten!“ Sie warf einen raschen Blick auf ihre Tochter und lächelte befriedigt. Die Idee des Alergers lag wie lebhafter Rosenschimmer auf dem reizenden Mädchenantlitze, im Verein mit den blühenden Augen keine Schönheit nur noch erhöhend. Dann erhob sie sich vollends, um dem Eintretenden entgegen zu gehen.

Professor Hallervorden begrüßte erst sie, dann reichte er Irene die Hand, mit höflichen Worten sein Bedauern ausdrückend, daß es ihm erst heute vergönnt sei, ihr seinen Dank für ihr sinniges, gemüthvolles Bielliebchengeschenk abzulassen.

Sie wehrte bescheiden lächelnd ab. „Hat es Ihnen wirklich ein wenig gefallen?“ fragte sie mit zaghaftem Aufblick ihrer herrlichen blauen Augen, welchen die tiefdunklen Brauen und Wimpern eine so pikante Umrahmung gaben.

„Außerordentlich,“ gestand er aufrichtig. „Ich muß Ihnen bekennen, daß ich mich täglich aufs neue an dem reizenden Bildchen erfreue. Nur eins habe ich dabei zu bedauern, gnädiges Fräulein, das nämlich, daß Sie sich meinerwegen solcher Mühe unterzogen.“

Er sah sie aufmerksam bei seinen Worten an, aber Irene hielt ohne ein Zeichen von Befangenheit seinen Blick aus.

„Sie schlagen die Kleinigkeit zu hoch an, Herr Professor,“ meinte sie lächelnd, „die kleine Arbeit machte mir nur Freude.“

Das Gespräch wurde allgemeiner, berührte das Theater, Konzerte, verschiedene Vorfälle des gemeinamen Bekanntenseins, dann fragte der Gelehrte plötzlich, wie sich besinnend: „Sie hatten vorhin Besuch, gnädige Frau? Bei meinem Kommen verließ soeben eine Dame das Haus, die mir bekannt schien.“

Die Angeredete schüttelte verwundert den Kopf.

„Nein, Herr Professor, die Dämmerung muß sie getäuscht haben. Oder,“ fügte sie zweifelnd hinzu, „Sie müßten denn gerade eine Verwandte meines Mannes meinen, die eben den mißlungenen Versuch eines Ueberfalles bei uns machte.“

Sie sah seinen fragenden Blick und lachte.

„Sie wissen aus Erfahrung, man ist nicht immer opferwillig genug, sich langweilen zu lassen.“

„Sicher nicht, gnädige Frau! Und diese Dame — wie nannten Sie dieselbe doch? — versteht diese Kunst, ihre Umgebung einzuschläfern, meisterlich?“

„Ausgezeichnet, Herr Professor! Diese Edith Wahrensdorf ist als Schlafmittel unfehlbar! Meine Tochter und ich haben regelmäßig mit einem Gähncrampf zu kämpfen, wenn sie uns das zweifelhaft Vergnügen ihrer Gegenwart schenkt.“

Irene warf dem Gast einen koketten Blick zu.

„Kondolieren Sie mir denn garnicht?“ schmolte sie.

Er sah zerküret zu ihr herüber, die in ihrer Bluse von feinem, gelblichen Wollstoff und beleuchtet von dem Schein einer rot verhängten Nixallampe, welche Fritz soeben entzündet, wie ein wunderschönes Bild ihm gegenüber im Sessel lehnte, und lachte dann ein wenig gezwungen: „Von Herzen gern, gnädiges Fräulein, obgleich ich noch nicht die ganze Größe Ihres Ungemachs kenne. Fräulein Wahrensdorf ist natürlich häufiger Gast in Ihrem Hause?“

Sie hob in komischem Entsetzen die Arme, so daß die zahlreichen Verlocken an den Spangen derselben leise klirrten.

„Am Himmelswillen, Herr Professor, schon der Gedanke daran ist schrecklich! Bedenken Sie, meine Cousine ist vierunddreißig Jahre und Zeichenlehrerin!“

„Ah, ich verstehe! Pedantin vom Scheitel bis zur Sohle, dabei stets besorgt, das liebe Ich in möglichst günstige Beleuchtung zu rücken, und natürlich Blauschmuck von reinster Färbung.“

Seine Zuhörerin lachte kindlich amüßigt und nickte lebhaft mit dem Kopfe.

„Ja, ich glaube, sie weiß eine Menge Dinge, von denen sich wenigstens meine Schulweisheit nichts träumen läßt.“

„Gott sei Dank!“ mischte sich die Frau des Hauses ins Gespräch. „Ich wäre auch durchaus nicht zufrieden, wenn meine Erziehung ein solches Resultat geliefert hätte. Gelehrsamkeit und weibliche Anmut vertragen sich zu schlecht mit einander, Männer wissen gehört nun einmal, wenigstens meiner Meinung nach, in keinen Frauentopf.“

Hallervorden fühlte, daß gewisse schöne Augen jetzt ein Kompliment von ihm forderten, und er war nicht abgeneigt, diesen Tribut zu zahlen. So sagte er denn mit leichter Neigung

ihm ein Plätzchen in unserem Hause anzubieten. Natürlich nicht zu meinem Kummer,“ fuhr sie fort, „obgleich es mir wiederum nicht recht ist, daß die Rechte meines Gatten so wenig die Dehors wahrhaft und nicht den geringsten Anstoß an ihrem Alleinsein nimmt. Sie ist zwar reichlich alt genug und nichts weniger als eine Schönheit, aber, mein Gott! es giebt doch gewisse Grenzen, die eine feinsinnige Frau nicht ohne Not überschreiten sollte.“ — Des Professors schlanke, nervige Hand fuhr



Generalmajor von Schwarzhoff.



Hauptmann Bartsch.



Dr. Kohlstedt.

Fürs Vaterland gestorbene Offiziere in China.

des Kopfes zu seinem reizenden Gegenüber: „Besonders nicht in einem so schönen!“ fuhr aber gleich darauf fort: „Und Fräulein Wahrendorf lebt ganz allein, ohne Angehörige hier?“

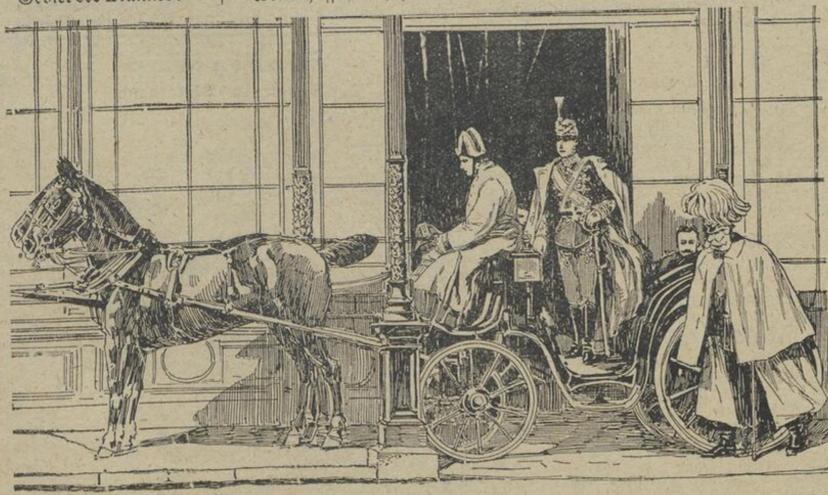
Frau Rat Wöllner wußte nicht warum, aber eine unangenehme Empfindung durchzuckte sie bei diesem unerklärlichen Festhalten des Professors an dem Gesprächsgegenstand, und von derselben beeinflusst, fiel ihre Antwort noch schärfer aus, als es sonst wahrscheinlich der Fall gewesen wäre. „Ja, sie hat es sonst wahrscheinlich der Fall gewesen wäre, — so lautet doch wohl vorgezogen, sich selbständig zu machen, — so lautet doch wohl dieses Schlagwort der modernen Frauenbewegung mit ihren

ein paar mal über den blonden, welligen Vollbart, dabei sagte er, die Sprecherin mit einem eigentümlichen Blick stehend: „Wie hätte denn nach Ihrer Ansicht die Dame ihr Leben einrichten sollen, meine Gnädige?“

Es lag ein gewisses Etwas in der Frage, das aufreizend auf ihre Nerven wirkte. „Aber sehr einfach, Herr Professor,“ sagte sie lebhafter, als es sonst in ihrer indolenten Art lag. „Sie hätte ja Gesellschafterin, Erzieherin oder Haushälterin werden können, wie so viele dieser alten Mädchen.“ Sie lachte spöttisch. „Der Freiheitsdrang muß aber bei ihr sehr groß sein, sonst hätte sie doch sicher bei ihrer Schwester, der Gattin des reichen Bankiers Wendthoff in K., einen Unterschlupf finden können. Freilich, das mag auch seinen Faten gehabt haben. Wendthoff soll sehr viel auf die Stimme der Welt geben und



Das am 1. April enthüllte Bismarck-Denkmal in Schwerin.



Kronprinz Wilhelm in Wien: Empfang durch den Kaiser Franz Josef auf dem Nordwestbahnhof.

— schaltete sie ein, „anstatt Gott zu danken, daß mein Mann gutmütig genug war,

da —“ sie schwieg und hob vielsagend die vollen Schultern. — „Hat das Fräulein dieselbe zu scheuen?“ — Frau Rat sah verwundert auf. Die Stimme des Sprechenden hatte ihr soeben ganz fremd, fast heiser geklungen.

[Fortsetzung folgt.]

Die chinesische Expedition hat drei bemerkenswerte und schmerzliche Opfer gefordert. Bei dem furchtbaren Brande des Kaiserpalastes in Peking fand ein verdienstvoller deutscher Offizier beim Retten wichtiger Dokumente den Tod, Generalmajor von Schwarzhoff. Der so jäh ums Leben gekommene hat durch seine Thätigkeit auf dem Haager Friedens-Kongress weit über die Grenzen des Reiches hinaus von sich reden gemacht. Bei der Entsendung der deutschen Expedition nach China wurde General von Schwarzhoff zum Kommandeur der ersten ostasiatischen Infanteriebrigade ernannt. — Kurze Zeit zuvor war der deutsche Hauptmann Bartsch, Kompaniechef im zweiten ostasiatischen Infanterie-Regiment, in Peking Mörderhänden zum Opfer gefallen. Seine Kompanie hatte bereits ihre Sommerquartiere bezogen; er war zu Pferde nach Peking gekommen. Abends verließ er Peking während eines kräftigen Sandsturmes, um zu seiner Kompanie zurückzufahren. Die berittene Ordnung hatte er schon vorher zurückgeschickt. Am folgenden Morgen um 8 Uhr 30 Minuten wurde seine Leiche von zum Oberkommando gehörenden Mannschaften, die fouragieren gingen, außerhalb der Stadt, abseits von der breiten, gepflasterten Straße, liegend gefunden. Bartsch hatte einen Schuß im Rücken, sonst war der Körper in keiner Weise verstümmelt. Man nimmt an, daß der Hauptmann im Sandsturm vom Wege abgetrieben und von chinesischen Mördern vom Pferde heruntergeschossen ist. Das Pferd war verschwunden. — Als drittes Opfer ist im rüstigsten Mannesalter der durch seine Forschungen und Erfahrungen auf dem Feld für Deutschland so ungemein wichtig gewordene Gebiete der Tropen- und Kolonial-Hygiene in weiten Kreisen bekannte und geschätzte Dr. Koblstock einer typhösen Erkrankung erlegen. Er starb in Tientsin am 15. April. Er war ein Schüler Kochs, auf dessen Veranlassung er dem Ueberwachungsdiens auf den Wasserstraßen im Cholerajahre 1892/93 überwiesen wurde. Koblstock wurde nach und nach der ausschlaggebende Berater des Auswärtigen Amtes in allen tropenhygienischen Fragen, zu dem er schließlich abkommandiert wurde. 1898 wurde er mit der Oberleitung des Medizinalwesens bei den Schutztruppen betraut. Koblstock war ein unermüdet thätiger Geist, er hatte auf dem Gebiete der Erforschung der tropischen Infektionskrankheiten schon Forschungen angestellt, und die Wissenschaft war größere Leistungen von ihm zu erwarten voll berechtigt.

◆ **Gemeinnütziges.** ◆

Der Kesselstein, der sich beim Kochen des Wassers im Kessel festsetzt, läßt sich schwer beseitigen und bildet dadurch einen Neger für die Hausfrauen. Will man das Ansehen dieses lästigen Gastes vermeiden, so muß man ein Stück Marmor in den Kessel legen; daran werden sich die Kalkteile des Wassers niederschlagen und der Kessel bleibt frei.

Ameisen werden am schnellsten vertrieben, wenn man Honig, Syrup oder aufgelösten Zucker mit etwas Hefe oder Sauerteig vermischt, in Unterjüge von Blumentöpfen thut und diese an solche Stellen setzt, welche am meisten von den Ameisen aufgesucht werden. Mit dem Verschwinden der süßen Flüssigkeit werden auch die Ameisen verschwinden, denn die Hefe ist für sie ein tödliches Gift.

◆ **Nachricht.** ◆

1. **Bilderrätsel.**



2. **Zahlenrätsel.**

- 1 9 4 1 Geflügelart.
- 2 1 17 13 18 11 19 16 Staatsverfassung.
- 3 15 9 1 4 4 Gedichtform.
- 4 1 2 20 1 2 15 11 Schußwaffe.
- 5 6 4 1 2 11 15 15 Schlachort aus dem Befreiungskriege.
- 6 9 9 6 12 Land in Hindien.
- 1 11 14 Zahl.
- 7 19 3 1 11 16 Weiblicher Vorname.
- 3 15 12 12 1 2 Jahreszeit.
- 8 19 1 9 3 4 6 7 Wochentag.
- 6 9 5 6 11 4 Vertreter vor Gericht.
- 9 6 21 10 4 4 6 13 Naturerscheinung.
- 9 6 4 2 19 13 12 Medikament.
- 5 6 11 Gekier.
- 6 17 14 1 11 Obst.
- 7 6 2 15 9 9 1 Fluß in Frankreich.
- 3 21 10 13 10 Fußbekleidung.

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben den Wahlspruch eines deutschen Feldherrn, die Endbuchstaben, von unten nach oben, den Namen desselben.

3. **Rätsel.**

Mit **T** ein Ort im Land Tirol,
Als welthistorisch Dir bekannt,
Als Wort mit **D** bezeichnet es
Das ganze schöne Morgenland.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

- 1. Der Maler befindet sich quer auf der oberen Hälfte des Bildes. Der Weidenbaum bildet mit seinen Ähren die Stiefel des Malers.
- 2. Florestan, Valentine, Aristides.

Verschnappt.

„Hut, worüber lachen Sie? Mich scheint, gar über mich!“
„Aber, Herr Professor...“
„Schweigen Sie, ich wüßte nicht, was sonst noch Pöcherliches hier wäre!“

Abgekürztes Gespräch.

Frau Kathi: „Wissen Sie schon?“
Frau Nanni: „No natürlich!“
Frau Kathi: „Seit wann?“
Frau Nanni: „Seit gestern früh!“
Frau Kathi: „Von wem?“
Frau Nanni: „Ah, von der Dings da drüben!“
Frau Kathi: „Nacha stimmt es.“ (Stürmen nach beiden Seiten ab.)

Falsch verstanden.

Sousleur: „Herr Ritter, ein Pilger, der fürbaß zieht, läßt Euch grüßen!“
Schauspieler: „Herr Ritter, ein Pilger, der ein Bierfaß zieht, läßt Euch grüßen!“

◆ **Lustiges.** ◆

Der neugierige Ferdinand.



„Wohin führen Sie das Pferd?“
„Zum Roßarzt!“
„Dem Pferd scheint aber nicht das Beringste zu fehlen?“
„Na, Gner Gnaden!“
„Ja, warum führen Sie's dann aber zum Roßarzt?“
„Ja, weil's ihm holter g'hört!“

Stoffwechsel.

„Sehen Sie, ich trinke nur noch hiesiges Bier und lege bei jedem Glas die acht Pfennige, die es weniger kostet, als das Münchener Bier, als Ersparnis zurück.“
„Und was fangen Sie denn mit dem Ersparnen an?“
„Wenn ich einen gewissen Betrag beisammen habe, reise ich nach München und lege es wieder in Münchener Bier an.“

Das genügt.

Dichter: „Was hast Du denn mit dem Keil angefangen, den Du nachts unter Deinem Bette gefunden?“
Freund: „Ich hab' ihm Dein neues fünfaktiges Drama vorgelesen und ihn dann laufen lassen!“

Grob.

Wirtin eines Mittagstisches: „Meine Abonnenten sind alle sehr wichtig!“
Freundin: „Ja, der Hunger schäuft den Wit!“

Feine Beobachtung.

Else: „Gretchen, der Leutnant folgt mir!“
Gretchen (pikiert): „Aber warum denn Dir?“
Else: „Nun, siehst Du denn nicht, daß er das Monocle auf meiner Seite trägt!“

Fataler Druckfehler.

... Der Redner war übrigens nur schwer zu verstehen, da er die merkwürdige Gewohnheit hat, beim Sprechen die Leute zur Hälfte zu verschlucken.

Zur Affäre Monnier in Boitiers wird weiter gemeldet, daß sich das Befinden des Fräulein Blanche Monnier, welche 25 Jahre lang von ihrer Mutter und ihrem Bruder eingekerkert gehalten worden ist, zusehends bessert. Es fällt aber auf, daß Blanche Monnier jeder Anspielung auf ihre Gefangenhaltung ausweicht und sich konsequent weigert, darüber zu sprechen. Im Parke der alten Frau Monnier werden seit zwei Tagen Nachgrabungen vorgenommen. Die Gerichtskommission sucht eine kleine Leiche, die dort seit 25 Jahren vergraben sein soll.

Gräfin Lonyay erkrankt. Gräfin Stephanie Lonyay, die frühere österreichische Kronprinzessin ist in Baden bei Wien so schwer erkrankt, daß sie die beabsichtigte Reise aufgeben mußte. Die Ärzte versichern, daß sich ihr Leiden sehr langwierig gestalten werde. Erzherzog Eugen hat ihr seine Villa in Baden für längere Zeit zur Verfügung gestellt.

Postraub. Der zwischen Gyarmat und Matlag (Ungarn) verkehrende Postwagen wurde seines Inhalts an Wertpapieren und Barsummen in hohem Betrage beraubt; der Postillon wurde ermordet.

Die Seidenraupenkultur Italiens hat unter der großen Hitze sehr gelitten. In der Lombardie ist etwa die Hälfte der Raupen verloren. Das Laub der Maulbeerbäume, das den Seidenraupen zum Futter dient, ist infolge dessen ganz außerordentlich im Preise gesunken. Am besten haben sich noch die Raupen der kleinen Züchter gehalten, da hier einigermaßen für Kühlung gesorgt werden konnte. Aber in den Großbetrieben, bei denen es sich um viele Millionen von Seidenraupen handelt, war dies nicht möglich. Die Gewinnbühne der Landwirtschaft ist sehr groß. Man spricht von 100 bis 120 Millionen Lira. Doch steht zu hoffen, daß die Preise für Seidenpuppen hoch werden und den betriebsreichen Landwirten dadurch ein Ersatz zu teil wird.

Tragödie eines römischen Polizeikommissars. Der Polizeikommissar Edoardo Ferrari hatte durch Zufall seine Amme und deren Tochter — seine Milchschwester wieder gesehen. Wer da weiß, welches innige Verhältnis zwischen Amme und Pflegekind nach italienischer Sitte auf viele Jahre hinaus zu bestehen pflegt, der wird sich auch nicht wundern, daß Ferrari seine Pflegemutter täglich besuchte, und daß er endlich eine tiefe Zuneigung zu der schönen Assunta, der Tochter der Amme, faßte und sie zu heiraten beschloß. Aber der plötzliche Tod Assuntas zerbrach alle Hoffnungen Ferraris. Er wurde schwermütig und ließ sich endlich eine Kugel in den Kopf. Er starb in den Armen seiner Kameraden mit Worten: „Sie ist tot, ist tot!“ Da Ferrari zu den bekanntesten und begabtesten Polizeioffizieren Roms gehörte, so erregt sein trauriger Tod beigeschicktes Aufsehen.

Während der Eisenbahnfahrt zwischen Modane und St. Michel (Savothen) wurde ein Amerikaner namens Schandale von drei Individen, die sich in demselben Wagenabteil befanden, ausgeplündert. In Mairienne verübte Schandale die Gewaltthaten von dem Diebstahl. Die Gaurer ergriffen dann die Flucht, sprangen in den stark angeschwollenen Tre-Fuß und ertranken.

Was in Rußland spurlos verschwinden kann. Auf der Transbaikalbahn sind, wie russische Blätter melden, sechs Güterwagen mit Eisenbahnschienen, die in den Monaten September, Oktober und November 1900 von Wladowaja und Sretensk an die chinesische Grenze befördert werden sollten, spurlos verschwunden. Die Nachforschungen haben bisher keinen Aufschluß über den Verbleib der Wagen gegeben. Wahrscheinlich hat sie irgend ein Beamter samt den Eisenbahnschienen in die Tasche gesteckt.

Wädgänzig gemachtes Geschäft. In Madonowa (Gouvernement Kiew) kaufte der Brauermann Herscho Warschauer dem Bauer Gorbij Skiwut seine Frau um 105 Rubel ab und gab ihm sofort 50 Rubel als Anzahlung. Als die Dorfbewohner von diesem schmachvollen Handel erfuhren, rotteten sie sich in Masse zu-

sammen und erzelebten gegen die Juden, wobei der Käufer gezwungen wurde, die gekaufte Frau ihrem Mann zurückzugeben.

Opfer der Theorie. Auf merkwürdige Art ist der Schriftsteller Richard Bidwell in New York ums Leben gekommen. Bidwell hat vor kurzem ein Buch mit dem Titel „Die Herrschaft des Geistes“ geschrieben. Er glaubte fest, daß der Geist der Materie überlegen sei, und daß ein Mensch jede That vollenden könne, wenn er nur genug Selbstvertrauen habe. Um seine Theorie zu beweisen, sprang er von der Mitte der Brooklyn-Brücke hinab in das Wasser. Vorher hatte er sich in Handtücher und alte Zeitungen gewickelt und einen Rettungsgürtel umgelegt; dazu hielt er in jeder Hand eine amerikanische Fahne. Nur wenige Leute sahen seinen Sprung von der Brücke mit an. Er traf 135 Fuß darunter mit furchtbarer Gewalt auf das Wasser und verschwand. Die Leiche wurde eine Stunde später aufgefunden.

Eine Eisenbahnkatastrophe wird aus dem Staate New York gemeldet. Bei Vestal fuhr am 8. d. abends auf der Cadawanna-Eisenbahn ein Güterzug auf einen andern auf. Infolge des Zusammenstoßes explodierte eine im vorderen Wagen des Zuges befindliche Ladung Dynamit. Mehrere Wagen wurden zertrümmert, andere verbrannten. Vom Zugpersonal wurden sechs getötet, drei tödlich verletzt.

Ueber die Pest mehren sich die Unglücksbotschaften in Besorgnis erregender Weise. Eben wird bekannt gegeben, daß in Aegypten seit dem 7. April 18 Pestfälle vorgekommen sind; davon verließen 7 tödlich. Diese Zahl schließt 4 neue Fälle in Saqazig ein und einen Fall, der sich Freitag in Manjurah ereignete. Auf Pestkrankte befinden sich im Hospital in Kairo. — Einer amtlichen Meldung aus Kaphstadt zufolge kamen in der letzten Woche daselbst achtzehn Pestfälle vor, von denen zehn einen tödlichen Ausgang hatten. Im ganzen sind dort bisher 684 Erkrankungs- und 318 Todesfälle an der Seuche festgestellt worden.

Gerichtshalle.

Leipzig. Das Reichsgericht verwarf die Revision des Schriftstellers Robert Grafmann in Steintin gegen das Urteil des Landgerichts Nürnberg vom 23. März, durch welches auf Einziehung und Unbrauchbarmachung der von Grafmann verfaßten Schrift „Ueber die Lehren Peters von Sigwart“ erkannt wurde.

Kassel. Das Oberkriegsgericht beurteilte den Bizeugmeister Vollmer wegen Mißhandlung Untergebener in 105 Fällen, Anführung Untergebener zur Mißhandlung eines Kameraden und Abhaltung von der Besondereführung zu 7 Monat Gefängnis. Fünf mitangeklagte Kanoniere erhielten wegen Mißhandlung eines Kameraden je 1 Tag Gefängnis.

Ueber Deutsch-Ostafrika.

In der Hamburgischen Wochenchrift „Der Post“ finden wir einen Bericht über eine Unterhaltung mit Herrn v. Wissmann, dem wir zwei bemerkenswerte Stellen entnehmen. Herr von Wissmann spricht von der Beddlerung in den Kolonien. Er sagte: „Gewiß ist es richtig, daß der vornehmste Reichtum der Kolonien die Bevölkerung ist. Man stelle aber Kolonien mit anderen Menschenrassen denen Afrikas gegenüber. Der Indianer Amerikas geht zu Grunde an Schnaps und wollethen Deden, wie man bezeichnend sagt, die malaiische Masse scheint auch der Kultur zu weichen, in Sibirien gehen die eingeborenen Nomadenstämme, Kirgisen und Kalmücken, einem baldigen Verschwinden entgegen. In Algier, wo sich wunderbarerweise bis heute nicht der Europäer mit dem Berber und Araber verständigt hat, berichten die Zeitungen mit einer gewissen Betriedigung das allmähliche Aussterben dieser beiden Stämme. In Afrika ist auch im Süden der selbstbewußte Zulu der Macht des vordringenden Boeren und dann der des Engländers gewichen. Wie überall wird die erste Zeit des Eindringens der Kultur keine besonders glückliche sein für den Eingeborenen, aber der Neger, der Aethiopier sowohl nördlich des Aequators wie der Vantuneger ist von anderem Stoffe als die vorge-

nannten Völkerrasse und körperlich, davon bin ich überzeugt, die widerstandsfähigste Rasse unserer Planeten; daß bei den früheren, ewigen Kriegen und Sklavenjagden, Hungersnöden, Ninderpest und Heuschreckeneplage sich keine dichte Bevölkerung entwickeln konnte, ist erklärlich, daß aber der Neger bei geordneten Verhältnissen der Kultur nicht erliegen und aussterben werde, darüber sind sich alle Kenner dieser Rasse wohl einig. Wo immer ich einen Stamm gefunden habe, der stark genug war, sich zu schützen, wie in Zentralafrika südlich des Congo vor dem Einbruch der Araber, wie die Wafonde am Nordende des Uffassa, da fand ich dichte Bevölkerung. Ist auch der Neger fauler als zum Beispiel der Araber und Chinese, so hat er doch wieder seine Vorzüge diesen gegenüber, und ich meine, die genannten Völkerrassen haben fleißiger werden müssen im Kampfe um das Dasein, bei der zeitweiligen Ueberdöflerung ihrer Heimat, während dem Neger keine geringen Lebensbedürfnisse, deren Dürftigkeit zum Teil durch das Klima zu erklären ist, sozulagen in den Mund wuchsen. Fraglos ist der Neger körperkräftiger, mutiger, mit einem Wort männlicher als die beiden genannten nach Hunderten von Millionen zählenden Völker. Indien wäre von den paar Engländern nicht erobert worden, wenn es fast dreihundert Millionen Neger beherbergt hätte.“

Herr v. Wissmann kam dann auf sein altes Projekt der Schwebebahn zurück, für die er sich schon seit Jahren interessiert. Er betonte von vornherein, daß er dabei an einen ganz andern Bau denke als den vor kurzem fertiggestellten bei Darmen-Elberfeld. Der größte Vorteil einer solchen Bahn für die Tropen sei der, daß der teure Unterbau fortfalle, das eine große Anzahl von kleinen Brücken über Ravinen, Gräben etc. unnötig wird. „Ich denke an eine Bahn, die nur bei Tage läuft und nachts stationen hat, die für die Passagiere die nötige Unterkunft bieten, wie in Indien die Fremdenbungalos, ohne komplizierte Weichenstellung, da nur an bestimmten Stellen die Züge passieren, eventuell ausgehängt werden und wagenweise durch Karren zum neuen Zusammenhängen transportiert werden, kurz, eine in Eisen- oder Holzstützen hängende, äußerst billige Schwebebahn, bewegt durch Petroleum- oder Benzinmotoren, wodurch auch eventuelle Wasserschwierigkeiten vermieden werden. Auf die Schnelligkeit der Bahnen kommt es vorläufig durchaus nicht an, den Transportbedürfnissen wird eine solche Bahn noch auf Jahrzehnte genügen sein, und eine solche Bahn muß sich weit billiger herstellen lassen als selbst die leichteste Feldbahn, mit der sie in der Leistungsfähigkeit sicher konkurrieren kann. Wie oft habe ich, in der Wilbnis reise, an dieses Projekt gedacht und bin der Ueberzeugung, daß es für die ersten Bedürfnisse einer nicht sehr bevölkerten Kolonie das richtige Bringis ist. Mehrfach, wenn ich die Usambara-bahn besuchte, sprach ich mich erkant aus über den schon so vollkommenen, teuren Bau. Man antwortete mir einst: „Wenn wir Deutsche etwas machen, machen wir es gleich ordentlich“, und ich hoffe, daß der Herr, der mir damals dieses Antwort gab, sich nicht den Weitergang dieses Werkes allzu sehr zu Herzen genommen hat, die Bahn war eben ein Un Ding, viel zu teuer, denn wenn wir im großen und ganzen doch erst einen Verkehr schaffen wollen, der die Kosten des Bahnbauens deckt, so kann nur der denkbar billigste in Berechnung gezogen werden, besonders wenn er, wie dies in Ostafrika der Fall ist, auf lange Zeit den Verkehrsansforderungen genügen wird.“

Eine drollige Schmugglergeschichte

erzählt ein Leser des „B. Z. A.“ folgendermaßen: „Im Vorjahre, zu Anfang der großen Ferien, näherten wir uns mit Schnellzugseile der österreichischen Grenze. Unser Wagenabteil war bis auf den letzten Platz angefüllt mit erholungsbefähigten Touristen. Die Nähe der Grenze zeitigte als letzten Unterhaltungstoff Fragen und Gegenfragen über Steuerbares und Nichtsteuerbares. Jeder wünschte zollfrei passieren zu dürfen. „Ja, aber Verehrtester, glauben Sie denn das auch, trotz Ihrer vollen

Riste Zigarren, die Sie soeben Ihrer Handtasche entnahmen?“ lautete die Frage, die allseitige, an einen jovialen, älteren Herrn. Ueberlegen lächelnd antwortete derselbe: „Lassen Sie mich nur machen, meine Herrschaften, ich verstehe mich auf den Nummel, von mir kriegt der österreichische Staat keinen Groschen. Bald ist die Grenzstation erreicht, und es eilt. Also geben Sie acht und — natürlich Distretion Ehrensache!“ Dann entnahm der Schlaue seiner Tasche eine kleine Rolle Bindfaden, befestigte sorgfältig daran seine Riste mit Zigarren und hing sie behutsam zum Fenster hinaus, das Ende des Bindfadens im Innern des Waggons unsichtbar befestigend. „Denn diese Wagenleite“, erläuterte er, „ist der Grenzstation abgewandt. Um sie kümmert sich kein Mensch, besonders jetzt am Spätabend.“ — Nun war sie auch schon da, die gefürchtete Grenzstation, und wohl 20 Minuten währte es bis zur Erlebigung der Steuerbiflation. Langsam zog dann die Lokomotive an, und rascher, immer rascher entführte sie uns dem hochnotpeinlichen Aufenthaltsorte. Jetzt war die Luft rein. Ein dreifaches Hurra, unsere Beklemmungen hatten ihr Ende erreicht, und wirdevoll erhob sich unser Zollstrategie zum Einheimisen der Frucht seiner List. Doch was ist das? — ein loser Bindfaden ohne Riste? — Ja, so war's, die Riste war fort und blieb es. Ein schmöder Zigarrenliebhaber hatte durch einen verwegenen Messerschneid sie sich angeeignet. Und dann zum Schaden noch all den Spott, diese nicht erdentollende Heiterkeit. Nicht eine einzige Mißleid führende Seele. Nein, lieber Leser, nur nicht schmuggeln, es lohnt sich wirklich nicht.“

Gemeinnütziges.

Mundwasser gegen überlockenden Atem erhält man aus einer Lösung von übermangan-saurem Kali. Das Präparat liefert jedes gute Droguengeschäft. Für 10 Wienig Kali genügt zu einer 1/2 Liter enthaltenden Flasche, in welche die dunklen Nördchen hineingeschüttet werden. Durch Hin- und Herschütteln nimmt die Flüssigkeit eine rot-violette Färbung an. Es genügt wenig von der Lösung, um ein Glas mit lauwarmem Mundwasser rosa zu färben; ein Zuviel könnte leicht die Zähne dunkel färben, wenn sie nicht nachgeputzt werden.

Buchfedern anzutränken. Aus kleingespaltetem Holz wird auf dem Herd ein Feuer gemacht und, sobald es ganz in Flammen steht, zwei gute Löffel voll Kochsalz hineingeworfen. Wenn die helle Flamme im Sinken ist, hält man die Feder seitwärts so dicht an die Glut, als es ohne sie zu sengen möglich ist und wendet sie nach allen Seiten, bis sie wieder völlig trocken und schwunghaft erscheint.

Bunteres Allerlei.

Die Ausgrabungen römischer Ueberreste in der englischen Stadt Silchester sind nunmehr dem Ende nahe gebracht. Außer den schon früher aufgedeckten Gebäuden sind jetzt 44 vollständige Häuser bloßgelegt worden, sowie Teile von 13 andern, zwei vieredrige Tempel, die Ueberbleibsel des Westtors und eine christliche Kirche. Die Ausgrabungsstelle umfaßt ein Terrain von 100 Morgen, wovon drei Viertel nunmehr völlig erforscht und freigelegt sind.

Gut empfohlen. Hausfrau (zu Stellung suchender Köchin): „Sie hatten ja eine ganze Menge Pläse in diesen paar Monaten.“ — Köchin: „Nicht wahr, Madame? Da sehen Sie, wie sich die Konkurrenz um meine Dienste stritt.“

Im Wirtshaus. Gast: „Herr Wirt, kaum bin ich eingetreten, so hat mir Ihr Kellner schon einen Teller heiße Suppe über die Hosen gegossen.“ — Wirt (zum Kellner): „Frei, Sie dürfen die Gäste nicht gar zu warm begrüßen.“

Vorgearbeitet. Madame (zum Dienstmädchen): „Wenn mein Mann dich fragt, was ich im Fieber gesprochen habe, dann sagst du, ich hätte fortwährend von Ostende phantasiert.“

Einerei, besser der erste Verdruß als der letzte! Zwischen Mann und Frau muß völlige Klarheit herrschen, und um diese zu erreichen, würde ich ihm kurz und bündig erklären: Höre, Mannchen, nicht deshalb habe ich dich geheiratet, damit du mich wie ein willenloses Kind am Gängelband leitest, nein, ich bin dir gleichberechtigt! Haus und Küche sind mein Bereich, du kannst Wäsche äußern, die ich nach Müdigkeit gern erfüllen will, Vorschriften hast du mir nicht zu machen! Rechne täglich von früh bis spät die Binsen aus, die wir zu verzehren haben oder treibe sonst, was dir beliebt, was darüber hinausgeht, dulde ich einfach nicht, damit Punktum!“

„Eine Emanzipierte, wie sie im Buch steht!“ rief Wendlin lachend, der sich über seine Tochter amüßte. „Man braucht nicht im vollen Sinne des Wortes emanzipiert zu sein“, antwortete Johanna, „aber — ich wiederhole es — die Frau ist nicht die Sklavin des Mannes, sie ist ihm ebenbürtig. Du, Amalie, kannst ferner auf deine Herkunft hinweisen, du entstammst einer hochachtbaren Familie, so daß ich behaupte, das Betragen deines Mannes ist deiner einfach unwürdig, sein Geiz unverzeihlich! Für wen hat er denn eigentlich?“

„Ich muß dir in mancher Hinsicht recht geben, Johanna“, sagte Amalie, traurig leuchtend Augen sagte sie hinzu: „Es läßt sich nun einmal nicht mehr ändern, ich habe mir selbst mein Geschick gewählt und muß damit zu leben sein, wiewohl es mich häufig trübt und schmerzt.“

Nach einigem Widerstreben verweilte Amalie bis zum folgenden Nachmittag im Wendlin'schen Hause und begab sich dann in Begleitung Johanna's, die ihr noch mancherlei wohlgemeinte Ratsschläge gab, nach ihrer Wohnung. Doch wie gebannt blieb sie stehen, als sie die Gartenpforte hinter sich geschlossen; das Blut brohte ihr in den Adern zu stocken; zwischen den Beeten, im Schatten der Obstbäume ging Bertram, den Kopf nachdenklich auf die Brust gesenkt, die Hände auf dem Rücken gekreuzt, auf und ab, er, den sie noch in Frankfurt gewöhnt. Er wandte ihr den Rücken zu, sie wollte rufen, die Stimme versagte.

„Fürchtest du dich vor ihm?“ flüsterte Johanna, in das bleiche Antlitz der Freundin starrend. „Fasse Mut, gehe direkt zu ihm hin, ich bleibe hier.“

Sie versteckte sich hinter einem dichten Gebüsch, Amalie ging zögernd weiter und rief, in seine Nähe gekommen, halblaut: „Heinrich, bist du schon da?“

Er drehte rasch den Kopf, ein finsterner Blick traf sie.

„Wo steckst du denn, Amalie?“ fragte er vorwurfsvoll. „Alle Türen sind verschlossen, über eine Stunde laufe ich hier herum!“

„Entschuldige bitte, ich —“

„Gut, guten Tag, Herr von Bertram! Fürne Sie nicht Ihrer Frau, ich bin die Sünderin und habe das große Maß der Verurteilung!“

„Lang es schallhaft hinter dem Gebüsch hervor. Einige Schritte und sie stand dem Ehepaar gegenüber, reichte Bertram die Hand und sagte:

„Ich hoffe und wünsche nicht, daß die kleine Bromenade hier im Garten Ihrer Gesundheit Nachteile bringen wird, Herr von Bertram!“

„Fräulein Wendlin, Sie belieben zu scherzen!“ erwiderte er mit erzwungenem Lächeln. „Ich habe mich wegen meiner Frau geängstigt.“

„Ah, Sie beschränkten, es sei ihr etwas zugestoßen? Wie liebevoll!“

Bertram prekte die Lippen aufeinander, er fühlte den Spott, der in diesen Worten lag, und bemerkte:

„Heutzutage ereignet sich so vieles! Wie oft hört und liest man, daß freche Burfschen in fremde Wohnungen dringen, Frauen, die allein zu Hause sind, überfallen und dergleichen. Könnte derartiges nicht in dieser einsamen Gegend vorkommen?“

„Herr von Bertram, dann würde Sie die Verantwortung treffen! Wie kann nur ein Mann in Ihrer Lebensstellung sich in dieser Wildnis heimlich fühlen?“

„Sie haben sich wohl die Umgegend noch nicht angesehen, sonst könnten Sie unmöglich von Wildnis reden.“

Der Ton, in dem er sprach, verriet deutlich den Unwillen den Johanna's Aeußerung erregt hatte.

„Umgegend hin, Umgegend her!“ fuhr Johanna unbeirrt fort. „Diese Parade da — sie machte eine verächtliche Bewegung mit Kopf und Hand — ist keine Wohnung für Leute Ihres Standes.“

„Amalie und ich fühlen uns hier aber sehr wohl, nicht wahr, meine Liebe?“

Er legte zärtlich den Arm um die Schulter seiner Frau, welche nicht.

„Uebri gens, Fräulein Wendlin, habe ich meine besonderen Gründe dafür, daß ich gerade diese Gegend gewählt habe.“

„Und die wären, wenn ich fragen darf?“

„Erstens wird man hier nicht durch das Getöse und den Lärm des Stadtlebens gestört, und dann lebt man hier in einer so reinen, gesunden Luft, wie sie im weiten Umkreise nicht zu finden ist.“

„Diese Gründe sind hinfällig! Gesunde Wohnungen gibt's hier überall, in und nahe außerhalb der Stadt, so daß man nicht nötig hat, nahezu eine Stunde danach zu laufen. Schlupfwinkel wie den hier mögen Leute aufsuchen, die ein böses Gewissen und die Dessenlichkeit zu scheuen haben!“

Bertram sah die Sprechende verblüfft an. „Fräulein Wendlin“, gab er in gedämpftem Tone zurück, „Sie gehen zu weit in Ihrer Kritik. Amalie hat noch nie das Verlangen nach einem Wohnungswechsel geäußert, ich habe daher gar keine Veranlassung, eine Uenderung eintreten zu lassen. So lange sie es nicht ausdrücklich wünscht, bleibt's also beim alten.“

Johanna warf ihm einen spöttischen Blick zu, die junge Frau atmete erleichtert auf, als dieses ihr peinliche Thema beendet war. In steter Wange, ihr Mann werde sich zu einem Bornesausbruch hinreißen lassen, hatte sie jedem Worte gelauscht, nun, da beide schwiegen, forderte sie die Freundin auf, sich die Wohnung einmal anzusehen.

„Amalie und ich fühlen uns hier aber sehr wohl, nicht wahr, meine Liebe?“

„Amalie und ich fühlen uns hier aber sehr wohl, nicht wahr, meine Liebe?“

„Amalie und ich fühlen uns hier aber sehr wohl, nicht wahr, meine Liebe?“

„Amalie und ich fühlen uns hier aber sehr wohl, nicht wahr, meine Liebe?“

Fortsetzung folgt.)

